

Großartig, was? Erschütternd, wie?

Der Herr Minister übernahm die Verantwortung? Halt einen Augenblick! Wieviel Jahre Zuchthaus also, falls die Sache schiefliegt? Oder wie oft wünschen gehängt zu werden?

Was würde Exzellenz darauf antworten? „Ich überlasse das Urteil ruhig der Geschichte.“

Und in der Tat haben jederzeit die Verantwortlichen auch nur dann die Konsequenz aus ihrer Übernahme der Verantwortung ziehen müssen, wenn das Volk Geschichte gespielt hat.

THEODOR PLIEVIER

1892 in Berlin geboren, rückte mit 16 Jahren von Hause aus, vagabundierte durch Europa und fuhr dann zur See. Den ersten Weltkrieg erlebte er auf Schiffen der deutschen Kriegsflotte; 1918 war er Redakteur des Organs des Matrosenrates in Wilhelmshaven. Nach dem Krieg als Publizist, Redner und Übersetzer tätig, schrieb Plievier den Novellenband „12 Mann und ein Kapitän“ und den Roman „Des Kaisers Kuli“, der,

später dramatisiert, im Berliner Lessingtheater aufgeführt wurde. Außerdem entstand der Roman: „Der Kaiser ging, die Generale blieben“. 1933 emigrierte er nach Frankreich, ein Jahr später nach Rußland. In der Emigration schrieb er u. a. das Buch „Im letzten Winkel der Erde“. Aus dem im Exil veröffentlichten, 1946 in Deutschland (im Aufbau-Verlag, Berlin) erschienenen, aufrüttelnden Buch „STALINGRAD“ bringen wir eine Probe:

Keller voller Verwundeter, die niemals ärztliche Hilfe erhalten hatten, zogen sich in straßenlangen Zeilen unter den Häuserruinen Stalingrads hin, und nicht nur die Außenbezirke, auch der Stadtkern war von dieser Invasion blutenden Elends überschwemmt. Über tausend Schwerverwundete lagen in der ehemaligen Ortskommandantur Mitte, an tausend lagen in den Kellereien des Hauses der Roten Armee, an achthundert lagen im Theaterkeller; in den Gewölben am „Platz der Gefallenen“ lagen in dem einen dreihundert, in dem anderen an zweihundert, in dem nächsten wieder an zweihundert. Die Schwerverwundeten kamen an dem einen Tag an, und am nächsten und am übernächsten wurden sie als Leichen wieder hinausgetragen, doch es blieb immer die gleiche Menge, und das Röcheln der Sterbenden hörte nicht auf. Und zwischen den Verröchelnden und Sterbenden lagen die Soldaten der kämpfenden Truppe. Am „Platz der Gefallenen“ hatte das Artillerieregiment 4 und hatten die letzten Panzerschützen und Panzerfahrer vom Panzerregiment 36 und hatte die 1. Infanteriedivision unter dem Kommando des Generals von Hartmann, welche nach Süden die Front zur Zaristenschlucht einnahmen, und in anderen Straßenzügen hatten andere Regimenter oder Reste von Regimentern ihre Quartiere. Und im Timoschenkokeller, im Theaterkeller und anderen Kellereien, die ohne Wirte waren, krochen Massen Versprengter und Marodierender unter; und täglich und stündlich waren Erfassungskommandos unterwegs, welche die Leute aufsuchten und wieder nach vorn an die Kampflinie warfen.

Das war die Agonie einer Armee.

Und dieses Röcheln des Todes, die um sich greifende Gefühllosigkeit, das verlöschende Bewußtsein, die fortschreitende Lähmung waren durchweht von den eisigen Nächten der östlichen Steppe, waren durchflackert von wilden Schneestürmen, waren durchtost von den Detonationen der Raketen- geschosse. Die Armee löste sich auf, das Zentrum dieses großen Organis-

mus war betäubt, seine Verbindungen funktionierten nicht mehr, seine Teile waren paralysiert. Der Mensch starb, und die Toten wurden nicht mehr be-
graben. Auf den Straßen Stalingrads, in den Schluchten und auf der Steppe
lagen die Leichname verstreut wie Holzscheite, und wie auf gefällten Birken-
scheiten wuchs auf ihnen Schnee.

WILHELM PUFF

Vorwiegend als Lyriker hervorgetreten. Sein 1936 erschie-
nener Gedichtband „Schöpfer und Schicksal“ wurde vom
Schwarzen Korps heftig angegriffen. 1937 wurde Puff als
Angehöriger einer

illegalen Organisation verhaftet und fast ein Jahr lang gefangengehalten. Seinem
„ABSCHIED DER SCHWALBEN“ (in der
„Fähre“ erschienen) entnehmen wir den
folgenden hymnischen Schlußabschnitt:

Und wie viele gewandelt sein mögen im Jahrhunderts Schatten, den das
Werk des Augsburger Meisters warf; und wie vielen darin noch zu wandeln
gegönnt sein mag in zukünftiger Zeit: immer bleibt gegenwärtig des Elias
Holl schwalbentröstlicher, südenährter Nordgeist. Ja, wenn alles, was der
Beschwingte schuf, einst in Trümmer hinsänke, und es zerfiele selbst das
Rathaus, das stolze, in Staub: sein Geist baut weiter als Genius loci der
Stadt. Den Turm, den zerstörten, stemmt wieder hoch er, und wie damals,
der Kühne, übermütig und begeisterungstrunken, weil der Rat ihm seinen
Entwurf fürs neue Gemeinhaus, zum ewigen Ruhme der Augusta Vindelico-
rum, besiegelt, wie damals, gläubiger Genius der Verjüngung, setzt er
seinen Knaben hoch oben frei hin auf den Knopf des Turms, daß nach den
Schwalben der, den zurückkehrenden Schwalben, ausspähe und jubelnd ihm
künde: Schon jauchzt übers Lechtal von Süden die erste heran, Frühlings-
enzian und Erika im Schnabel und des Huflattichs sonniges Rad.

FRITZ RECK-MALLECZEWEN

1884 geboren, ist der Verfasser des Ge-
schichtsromans „Bockelson“, der die Ge-
schichte eines Massenwahns schildert und
sofort nach seinem Erscheinen (1937) ver-
boten wurde. Reck-Malleczewen wurde
im Februar 1945 im KZ ermordet. Sein

Nachlaß enthielt einen Versuch über die
Biologie des Massenmenschen: „DAS
ENDE DER TERMITEN“ (jetzt im Bür-
ger-Verlag, Lorch, erschienen). Daraus
stammt der folgende Abschnitt, der einen
soziologisch interessanten Vergleich zieht:

Die Parallelen beider Prozesse, Vermassung und Verkrebung, sind
zu auffällig, als daß ich ihre Weiterführung mir versagen könnte. Die
zeitliche Koinzidenz beider Erscheinungen, die in den letzten Jahrzehnten
auf dem ganzen Erdball (und am deutlichsten wohl in Mitteleuropa) in
Gang gekommene Vermassung einerseits und das gewaltige, heute nach-
gerade wie der Schwarze Tod des Mittelalters wütende Anschwellen der
Krebserkrankung ist allzu auffällig, als daß wir schweigend an ihr vor-
übergehen könnten. Auf den ersten Blick mag dieser Hinweis wohl phan-
tastisch erscheinen und den Widerspruch des exakten Wissenschaftlers
wachrufen. Mit dem zweiten, kritischeren aber werden wir auf ein heute
noch nicht formuliertes, heute noch tief verborgenes Gesetz stoßen, dessen
Ziel die Harmonie zwischen somatischem wie soziologischem Wachstum